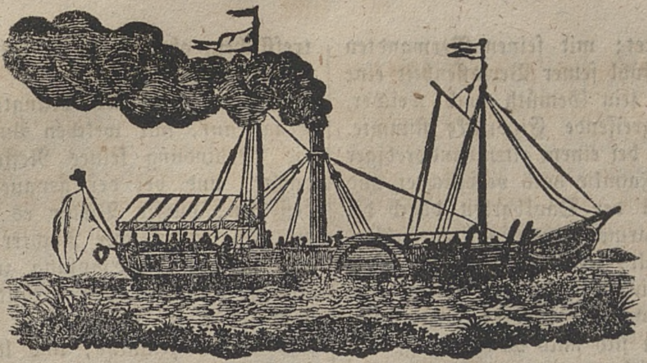
№ 122.

Dienstag, am 12. October 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Lilienkranz.

(Fortsetzung.)

Die Natur hat, um die Schärfe eines gewaltigen Schmerzes zu lindern, demselben eine Art von Betäubung beigesellt, welche die Größe desselben gar nicht ermessen läßt. Unter allen den bittern und schrecklichen Empfindungen, welche das menschliche Herz zerreißen, ist aber wohl keine so durchaus vernichtend, als sich plötzlich von dem ungeheuern Verrath eines Wesens zu überzeugen, dem wir mit inniger treuer Liebe anhingen. Dies Gefühl, glühend und durchbohrend in seinem ersten Augenblicke, versetzt dem Herzen eine so tödtliche Wunde, daß, wenn es nicht an derselben verblutet, doch Jahre, ja oft ein ganzes Leben kaum hinreichen, um sie zu heilen; und selbst dann bleibt auch die Berührung der Narbe noch schmerzhaft.

In dieser Betäubung erreichte die arme Helene ihre Wohnung; dort angelangt aber verlangte die Natur ihr Recht, und eine tiefe Ohnmacht umfing ihre Sinne. Als sie aus derselben völlig wieder erwacht, und mit der geängstigten Mutter nun allein war, da trat auch die schreckliche Erinnerung des Erlebten wieder vor ihre Seele; ein heißer Thränenstrom lösete die furchtbare Beklemmung ihrer Brust, und an dem treuen Mutterherzen, diesem sichern Zufluchtsort eines leidenden Kindes, ward ihr die Kraft wiedergegeben, in dasselbe das Geheimniß ihrer furchtbaren Entdeckung niederzulegen.

Wohl dem Unglücklichen, der an einem treuen Busen seinen Schmerz ausweinen darf; ihm wird noch inmitten seiner Leiden ein himmlischer Trost zu Theil. Diesen empfand auch Helene, als die zärtliche Mutter sie in ihren Armen hielt, und, wie in den Tagen ihrer Kindheit, wenn Krankheit oder Schmerz sie traf, beruhigende Worte der Liebe zu ihr sprach. Ach! wohl waren sie sanft und süß, ein kühlender Balsam in die frische Herzenswunde, doch vergiftet war der Pfeil, der sie schlug, und von einer höhern Hand nur konnte das rechte Heilmittel kommen.

Walmars Herz war nicht böse, seine Verstellung kein Werk schlauer Ueberlegung; seiner Annäherung zu Helenen lag kein versteckter Plan des Verführens zum Grunde: mit einer entzündbaren Phantasie von der Natur begabt, war durch seine Erziehung nichts geschehen, was diese zügeln und ihr eine wohlthätige Richtung geben konnte. Wie bei tausend jungen Männern beschränkten sich seine Begriffe von Ehre auf jene Grundsätze, die man im Allgemeinen davon aufgestellt hat, und welche größtentheils in persönlichem Muthe, schicklichen Formen und möglicher Thätigkeit im Staatsdienste bestehen. Die höhere Idee der Ehre, daß diese in dem zartesten Gewissen ihren Ursprung habe, welches in jedem Verhältnisse der Richter unserer Handlungen sein muß, war ihm fremd geblieben.

Aus seinem Vaterlande vertrieben; mit dem peinigenden Bewußtsein eines möglichen, wenn gleich unfrei-

willigen Verbrechens belastet; mit seinen Verwandten zerfallen, erzeugte das Gefühl seiner Verlassenheit eine Schwermuth in ihm, die sein Gemüth noch weicher, und empfänglicher für ergreifende Eindrücke stimmte. Er hatte seinen Aufenthalt bei einem alten Landprediger genommen, welcher seiner Familie hoch verpflichtet und gern bereit war, den Zoll der Dankbarkeit durch die liebevollste Aufnahme des armen Flüchtlings zu zahlen, doch war der Mann zu alt, zu wenig mit der Welt fortgeschritten, als daß sein Umgang für Viktor eine erheiternde Zerstreuung gewähren konnte; dieser aber begann in seiner Einsamkeit sich nach Mittheilung, Erheiterung und Wechsel zu sehnen, ohne die Aussicht zu haben, diesen Wunsch sobald erfüllt zu sehen.

Da führte sein böser Genius in Gestalt des Zufalls ihn mit Helenen zusammen. In ihrer Nähe vergaß er sein Leid, sie schien ihm der tröstende Engel, welcher ihn wieder mit der Zukunft aussöhnen sollte; unbedachtsam gab er Gefühlen Raum, welche seine Vernunft nicht billigen konnte, unbedachtsamer noch gab er diesen Gefühlen Worte, und legte ein heiliges Versprechen ab, an dessen Erfüllung seine Verhältnisse ihm durchaus hindernd waren.

Es war eine romantische Idee, daß er Helenen seinen Stand und Namen verbarg. Dieser — so war sein Plan — sollte bis zu dem Augenblick ihr unbekannt bleiben, wo sein Schicksal entschieden sein würde. Gelang es ihm, seinen Oheim zu versöhnen und die Heimkehr in sein Vaterland zu erlangen, so wollte er sie mit dem Glanz einer Lage überraschen, von welcher das liebende Mädchen in ihrem bescheidenen Sinn sich nichts träumen ließ. Wäre im Gegentheil Rückkehr in die Heimath ihm versagt, und alle glänzenden Aussichten seiner Zukunft gingen verloren, so war er entschlossen, unter dem einfachen Namen Viktor durch eigene Anstrengung sich ein Loos zu sichern und in Helenens Besitz ein stilles bescheidenes Glück zu genießen.

Durch die Vermittelung seines alten Gastfreundes erhielt er nach einiger Zeit Nachrichten aus der Heimat. Sein Gegner war nicht gestorben, sondern auf dem Wege zur Besserung, und aus einigen Aeußerungen des Oheims ließ sich schließen — wie der Berichterstatter versicherte — daß derselbe nicht so durchaus entschlossen sei, den Hartherzigen gegen seinen Neffen zu machen, sobald nur die bösen Folgen der jugendlichen Thorheit desselben verschwunden sein würden.

Diese Nachrichten waren in mehrer Hinsicht beglückend für Viktor. Durch die Genesung seines Gegners ward eine schwere Bürde von seinem Herzen genommen, und die Hoffnung einer Aussöhnung mit seinem väterlichen Freunde ließ ihn jetzt lebhaft fühlen, welche großen Vortheile ihm mit demselben auf's Neue verheißen wurden. Zugleich drängte sich ihm aber auch die Ueberzeugung auf, wie nothwendig es sei, sein ganzes Betragen den Vorschriften der Klugheit zu unterwerfen, denn er kannte seinen Oheim als einen vortrefflichen, aber leicht verletzbaren, und dann eigensinnigen Mann.

Zum ersten Mal drängte sich seinem Verstande die Frage auf, mit welchen Augen der alte stolze Mann die Verbindung seines Neffen mit Helenen betrachten dürfte; und bei der genauen Kenntniß der Ansichten desselben, durfte Viktor es sich nicht verhehlen, daß die arme unbekannte Tochter eines Künstlers sich nicht den liebevollsten Empfang zu versprechen habe. Mit Unruhe und Besorgniß erfüllte ihn dieser Gedanke, denn noch liebte er Helenen mit allem Feuer seines phantasiereichen Gemüths, und leichtsinnig täuschte er sich selbst mit der unbestimmten Hoffnung auf den erfreulichen Ausgang einer so verwickelten Angelegenheit.

Als Helene mit ihrer Mutter zur Stadt zurück ging, bezog Viktor eine kleine abgelegene Wohnung, und lebte unter seinem einfachen Taufnamen in der strengsten Abgeschiedenheit. In dieser aber verfinsterte sich seine Laune immer mehr, und das Schwankende seiner Lage fing an, ihm unerträglich zu werden. Daher der Wechsel seiner Stimmung, welcher so oft die sanfte Helene betrübte.

Eines Abends ging Viktor, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, in die Oper. Allein, in einen Winkel des Parterre's gedrückt, schweiften seine Blicke durch die langen Reihen der gefüllten Logen. Eine in den ersten Reihen war noch leer, doch bald wurde sie mit Geräusch geöffnet, und ein großer Mann, mit einem funkelnden Stern auf der Brust, trat herein. „Das ist ja der Minister von Hochstern," hörte er eine Stimme neben sich sagen. „So ist er denn wieder von seiner Reise zurück?" fragte ein Anderer, seine Lorgnette gegen die Loge richtend.

Dieser eben so zufällig ausgesprochene, wie gehörte Name erweckte in Viktor eine ganze Ideenreihe. Der Minister von Hochstern war, wie er wußte, ein Jugendfreund seines Oheims. Sollte, durfte er sich nicht, gestützt auf jene Verbindung, an ihn wenden? Seine Züge waren wohlwollend, seine Haltung hatte etwas Verbindliches, Zutrauen Einflößendes, als er mit seinen Nachbarn in den Logen sprach. Viktor verwandte kein Auge von ihm; sein Entschluß, die Vermittelung des mächtigen Mannes nachzusuchen, stand fest, und ward schon am folgenden Tage ausgeführt.

Mit zitternder Hand schrieb Helene: „Ich verzeihe Viktor, und möchte sein Glück nie getrübt werden durch die Erinnerung an die getäuschte Helene." Dem Blättchen legte sie die kleinen Pfänder der Erinnerung an glückliche Stunden schuldlosen Glückes bei.

Als Viktor diese Sendung erhielt, kämpften tausend widerstrebende Gefühle in seiner Brust. Seine erste Empfindung war Reue und Schaam; er wollte zu Helenen hineilen, zu ihren Füßen Verzeihung erflehen, und alle hemmenden Fesseln seiner Verhältnisse

abstreifend, sein gegebenes Wort lösen; doch im nächsten Augenblick sah er die Unmöglichkeit ein, diesen großmüthigen Entschluß auszuführen. Sein Verhältniß zu Klotilden war zu öffentlich, zu weit gediehen, um es rückgängig zu machen. Was würde die Welt, was der Minister sagen, wenn er jetzt sich aus dieser Verbindung zurück zöge, um ein so auffallendes Mißbündniß zu schließen. Und nun vollends der Oheim, welcher in seinem letzten Briefe schon deutlich auf die Verbindung seines Neffen mit der Tochter des Ministers hindeutete, als auf das sicherste Mittel zu Viktors Rücktritt in alle seine ehemaligen Verhältnisse. Konnte, durfte er dem Manne Trotz bieten, der ihr Vater war, von dessen Willen sein ganzes künftiges Schicksal abhing? War er ohne ihn nicht so gut wie ein Bettler, der Helenen nichts als eine leere Hand, ein elendes Loos zu bieten hatte? Würde, durfte sie diese großen Opfer fordern?

(Fortsetzung folgt.)

Herr Dr. Karl Riedel,
der große Stylist.

Die Leser dieser Blätter werden sich erinnern, daß in einer Correspondenz aus Berlin vor einiger Zeit einer Scharteke Erwähnung geschah, welche die Rechte Hegels gegen Schelling dadurch vertreten wollte, daß sie Blasphemieen gegen den letztern im gehässigsten Tone losschleuderte, welche Kothwürfe jedoch diesen hochstehenden Geist nie erreichen werden. Statt daß der Verfasser sich nun dafür bedanken sollte, daß man jenes geist- und gehaltlose Machwerk der Aufmerksamkeit würdigte, tritt er gegen diejenigen, welche ihn gebührend zurechtwiesen, mit einem Dünkel und einem Gekeife auf, über die man erstaunen möchte, wenn sie durch ihre Possierlichkeit nicht gar zu bald Lachen erregten. Der Verfasser jener Schrift ist nämlich ein gewisser Herr Dr. Karl Riedel, eine geheime Unsterblichkeit, von dem undankbaren Deutschland bisher noch durch kein Monument geehrt. Nur einen einzigen Satz des Herrn Dr. Karl Riedel, den ich mir für meine Curiositätensammlung (Briefe verliebter Schneidergesellen, originelle Zeitungs-Annoncen, Stammbuchsblätter schwärmerischer Schneidermamsells und Aehnliches) notirt habe, will ich hier mittheilen, und frage, ob der nicht allein eine Säule verdient? Er lautet: „Zu vermeinen, letztere Thatsachen seien schon widerlegt durch eine Versicherung, daß sie schon öfter ausgesprochen und festgestellt wurden — warum sollten sie es nicht wegen ihrer innern unerschütterlichen Wahrheit? — oder dadurch, daß diese und jene historische Thatsache mit einem Fragezeichen begleitet, als Klatscherei bezeichnet, ihre Entstellung vermuthet, aber keine einzige positive Behauptung entgegengestellt wird, oder endlich dadurch, daß moralische Handlungen mit einem zureichenden — etwa anthropologischen Grunde entschuldigt werden, dies ist die Illusion und das darauf basirende leichte Geschäft jenes Berichterstatters der A. A. Z. (Augsburger Allgemeinen Zeitung, in der auch die Brochüre des Herrn Dr. R. ihre Ruthenstreiche bekam) über die genannte Flugschrift gewesen.“ —

O Lessing und Göthe! was habt Ihr von deutscher Prosa und Klarheit der Darstellung verstanden! Steht auf aus Euren Gräbern und studirt die Schmähartikel des Herrn Dr. Riedel — sonstige Werke hat dieser große Mann noch nicht herausgegeben, die Zeit ist ihrer noch nicht würdig, er hält sich für zu erhaben, um seine Erzeugnisse der dummen Menschheit mitzutheilen!

Unsterblicher Hegel, wie sehr kann der Ausspruch auf Dich angewendet werden: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, gegen meine Feinde werde ich mich schon selbst vertheidigen! Gegen letztere hast Du Dir durch Deine Schriften ein festes Bollwerk errichtet, daß aber ein Herr Dr. Riedel es wagen kann, für Dich aufzutreten, das muß Dir im Grabe noch keine Ruhe lassen!

Herr Dr. Riedel ist so freundlich, in seinem geifernden Zorne, das Dampfboot unter die obscursten Winkelblätter zu zählen; dafür stattet ihm die Redaktion ihren innigsten Dank ab. Herr Dr. Riedel schreibt nun einmal so, daß man unwillkührlich Alles umgekehrt versteht, als der Sinn (?) seiner Worte sein soll. Wir wünschen Ihm dafür nur, daß das von ihm herausgegebene (redigirt wird es von einer tüchtigen andern Hand) Athenäum sich recht bald solcher Aufmunterung der Ehrenwerthen und Verbreitung in ganz Deutschland erfreuen möge, wie das Dampfboot. Um dies aber zu erreichen, ist das Kliquenwesen, das man schon allgemein kennt und wie ein Dornengebüsch und Wespennest desavouirt, und dessen Lobhudeln, so wie das eigene anmaßende Auftreten, ohne auch nur eine Zeile geschrieben zu haben, die des Lesens oder der Rede werth wäre, wahrlich nicht der rechte Weg. Herr Dr. Riedel soll die Geldmittel haben, tüchtige Mitarbeiter zu besolden, und er wird uns gewiß einst dafür danken, wenn er unsern Rath befolgt: selbst nie Mitarbeiter seines Blattes zu sein. Dadurch schreckt er nur diejenigen ab, die Lust haben, darauf zu abonniren. — Zur Lust und zum Ergötzen unserer Leser werden wir aber vielleicht von Zeit zu Zeit einige der hübschesten Sätze — auf Gedanken läßt sich kein Anspruch machen — des Herrn Dr. Riedel, unter der Ueberschrift: Riedeliana bringen. So wird denn durch eins der obscursten Winkelblätter der Name Riedel wenigstens nicht ganz unbekannt bleiben. —

Reise um die Welt.

*** So wie andere Leute Grillen haben, so haben sie auch die Literaten. Davon haben wir eine Menge Beispiele. Hier nur wenige von sogenannten Lipogrammatisten. Ein gewisser Tryphiodor schrieb eine neue „Odyssee," wo im ersten Gesang kein A, im zweiten kein B ꝛc. vorkam. Ein gewisser Nestor verfuhr auf ähnliche Weise mit der „Iliade." Auch Pindar soll eine Ode ohne S geschrieben haben. Ein Fulgentius schrieb ein lateinisches Gedicht in 23 Kapiteln, in deren erstem kein A, in deren zweitem kein B u. s. f. gebraucht wurde. Lope de Vega verfaßte fünf Novellen, die der Reihe nach die Vokale A, E, I, O und U nicht enthalten. Hugobald, ein Mönch, schrieb ein Gedicht über Kahlköpfe, in welchem kein C zu finden, ein Gedicht „Pugna porcorum," wo hingegen alle Worte mit P anfangen. Der Geschichtschreiber Gregor übergab der Akademie der Humoristen in Rom eine gelehrte Abhandlung, in welcher kein R vorkam, und schrieb einem seiner Freunde, der davon eine Copie wünschte, wieder einen Brief ohne R. Ohne R schrieb auch in neuerer Zeit Burmann einen ganzen Band Gedichte (Berlin 1788 und 1796). Lord North am Hofe Jakobs I. machte Sonette, von welchen jede Zeile mit den aufeinanderfolgenden a, b, c, d ꝛc. beginnt, und Tom Nash, der erotische Dichter, schrieb mehre Bände von Gedichten, deren kurze und lange Gedichte die Form einer Scheere, eines Handschuhes, einer Brille u. dgl. haben.

*** Aeußerst angenehm überrascht den Reisenden der Anblick der Walachinnen, die ihm entweder einzeln oder in gesprächiger Gesellschaft auf der Straße und in den Ortschaften begegnen. Jede, den Spinnrocken mit der linken Hand gegen die Brust stemmend, mit der rechten die Spindel munter und unverdrossen emsig drehend, auf dem Kopfe eine Last und nicht selten unter dem linken Arme ein Wirthschaftsgeräth tragend, schreiten sie unter dieser mehrfältigen Beschäftigung und Anstrengung mit wahrlich recht anständiger Leichtigkeit einher. Ja, zuweilen trägt noch hierbei die Mutter ihr Kindlein in einem schachtelartigen Behältnisse auf dem Rücken. Auch erblickt man in den Dörfern an den Häusern ganze Gruppen von Frauen, Mädchen, selbst Kindern, in ähnlich fleißiger Geschäftigkeit mit dem Spinnrocken. Ueberhaupt gewährt das walachische Frauenzimmer, im grellen Abstiche gegen den Mann, vielleicht unter allen Nationen das interessanteste Musterbild ununterbrochener Geschäftigkeit, indem es ohne den Spinnrocken, wenn andere Arbeiten hierbei nicht behindern, sowohl in als außer dem Hause nicht einen Augenblick betroffen wird.

*** Die Negerfürsten der Dunkos und Brabos haben die Verpflichtung, jede Woche ein Mal sich bei dem Mittagsmahle, welches sie vor allem Volke einnehmen, des Branntweins zu enthalten und nur Wasser zu trinken. Indessen sind sie auf einen possierlichen Ausweg gekommen, diese Sitte zu umgehen. Wenn es nämlich dem Fürsten gelüstet, anderes als Wasser zu trinken, so schlägt er mit seinem Stabe auf den Tisch, auf welches Zeichen augenblicklich Alles auf sein Angesicht fallen muß. Natürlich kann nun Niemand sehen, daß ihr Oberhaupt Wein trinkt.

*** Im Theater an der Wien in Wien ist kürzlich Schillers Jungfrau von Orleans zwölf Abende hinter einander gegeben worden. 's gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien!

*** Merkwürdig ist die Wendung, welche manche Türken, die dem Gesetze des Propheten zum Trotz Wein trinken, dieser Vorschrift geben, um sich selbst zu beschönigen. Wenn sie sich nämlich Wein zu trinken entschließen, so hören sie nicht früher auf, als bis sie ganz fürchterlich betrunken sind. Sie sagen: das Gesetz ist so streng, daß der Genuß eines Tropfens Weines schon sündhaft ist, hat man sich also einmal vergangen, so ist es einerlei, ob man einen Tropfen oder einen Eimer trinkt.

*** Zu Lismore machte der Postmeister Mr. Huddy eine Reise von vierthalb Meilen nach Fermoy auf folgende Weise: Seine Kutsche war ein Austernfaß auf vier Rädern, und sein Gespann, das er selbst mit einer gewöhnlichen Fuhrmannspeitsche lenkte, bestand aus einem Schweine, einem zahmen Dachse, zwei Katzen, einem Igel und einer Gans. Er legte seinen Weg in sechs Stunden zurück und gewann dadurch eine Wette von 25 Pfund.

*** Das Fräulein Bozzaris, Kammerdame der Königin von Griechenland, einer Schönheit ersten Ranges, hat die Herzen der Münchener jungen Herren sehr in Anspruch genommen; sie möchten sich gern in's Griechische übersetzen lassen.

*** Ein regierender deutscher Fürst wurde letzthin von einer Deputation seines Landes mit vielen Schmeicheleien begrüßt. Er sagte zu dem Redeführer: Lieber Herr Stadtrath, wenn Sie mir mit so viel Schmeicheleien und Süßigkeiten den Magen verderben, so werde ich meinen Arzt zu Rathe ziehen müssen, und Gegenmittel brauchen.

*** In Augsburg hat man erklärt, die Pferderennen gehörten zur Thierquälerei, deßhalb sollten keine mehr geduldet werden. Es ist auch Menschenquälerei, die Reiter müssen vorher hungern, und — Hunger thut weh — sagt Salomo.

*** Das größte Schuldenverzeichniß wurde unlängst bei dem Insolvenzhause zu London eingereicht. Es umfaßte nicht weniger als zweihundertundfunfzig Pergamentseiten in Posten zu hunderttausend Pfund.

*** Wenn ein Kunstwerk bei den Gebildeten und Gefühlvollen lautes Lob einerntet, so ist es gelungen. Wenn es aber eine stille Thräne des Entzückens hervorlockt, dann ist es vollendet.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 122. Am 12. October 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 10. October. 1) Eröffnungsrede, gedichtet und gesprochen von Herrn Director Friedrich Genée. 2) Werner, oder: Welt und Herz, Schauspiel in 5 Akten, von Dr. Carl Gutzkow.

In einer recht gelungenen Rede, die eben so in gewandten, fließenden Versen abgefaßt war, wie mit Ausdruck vorgetragen wurde, empfahl der neue Director sich und die Seinen dem Publiko und legte seine ernsten Versprechungen ab, welche schon die darauf folgende Vorstellung zum Theil in Erfüllung brachte.

Es ist kaum zu vermeiden, daß man bei Besprechung eines Werkes von Gutzkow nicht gleich vorweg in einen polemischen Ton gerathe. Gutzkow steht so isolirt in der jungen Literatur, wie ein Fels im Meere, und die Wellen rollen fortwährend an ihn hinan, brechen sich aber an seiner Kraft. Wer nun Freude hat an der schaffenden Kraft und neidlos das Gute genießt, woher es auch komme, der mag gern in leichtem Schifflein durch die empörten Wellen durchfahren und sie mit kühnem Ruder brechen. So tritt der Verehrer Gutzkows unwillkürlich polemisch gegen dessen Gegner auf, wenn er seiner Verdienste gedenkt. Doch mögen wir es nicht verkennen, daß es auch ein Verdienst dieses trefflichen Schriftstellers ist, daß seine Werke sich nicht von der schaalen Sauce der Lobhudelköche begießen lassen, sondern eine reproduktive Gährung hervorrufen. Nur im Kampf und Widerstreit ist Leben, wie das Leben selbst ein Kampf ist, die Vernichtung zu besiegen.

Gutzkow's Werner ist nicht sein bestes Werk, aber ungleich besser, als Alles, was die neue Zeit im Genre des deutschen Schauspiels hervorgebracht hat. Man sieht in dem Stücke die Riesenanstrengung Gutzkows nach Vollendung in allen Theilen. Bis zur letzten Scene der Marie (Akt IV.) ist ihm Treffliches gelungen, von da ab hört er auf, mit sich einig zu sein, den Schluß vermochte er nicht zu überwältigen.

Der Charakter Werners lag dem Dichter in seiner Schwärmerei, in seinen Verirrungen und dem edeln Kern des ewig jung bleibenden Herzens als Ideal vor, ihn zu schildern im Kampfe gegen die schnöde Wirklichkeit war Gutzkows Aufgabe. Doch er vergaß, daß die Wirklichkeit erst zur poetischen Höhe idealisirt werden muß, und daß dies nur durch das tragische Prinzip gelingen kann. Gutzkow entschuldigt sich selbst in Werners Worten: die Verhältnisse seien das moderne Fatum. Doch hier hat er geirrt, und dadurch ist der Hauptfehler des Stückes entstanden. Das Fatum der Alten ist eine Göttlichkeit, das unbeugsame Muß, vor welchem sich der Sterbliche demüthig beugt, oder von ihm zertrümmert wird; Verhältnisse sind aber nur Fesseln, die den Menschen von der Göttlichkeit herabziehen, die er wohl nicht immer zerreißen, wohl aber so verachten, sich aus ihnen resignirend zurückziehen kann, daß sie ihm nichts anhaben dürfen. Cyniker im edlern Sinne können sich frei machen von allen Verhältnissen, je geringer ihre Bedürfnisse sind, je höher sie sich über das irdische Nichts emporschwingen, denn die Verhältnisse wirken von unten herauf, um so mehr sind sie Herren derselben; aber der mächtigste Titan wird von dem Steine zertrümmert, den er gegen das Fatum, welches von der Bergeshöhe seine Donnerkeulen und Blitze schleudert, emporzurollen wagt. Werner fühlt die gewaltige Schuld des Mannes, der ein edles Mädchenherz gebrochen hat. Diese Schuld müßte in dem Stücke gesühnt werden, denn die Reue Werners ist keine Sühne, Reue ist nur Schwäche, und Schwächen gehören in das Lustspiel, um durch Spott gegeißelt zu werden, aber nicht in das höhere Drama. Freilich mag der Dichter in Verlegenheit gewesen sein, wie er die beiden Hauptpersonen: Marie und Heinrich todt machen und den Knoten genügend zerhauen sollte. Denn die Tragödie und der Tod sind Alexander, sie zerhauen; das Leben und die Alltäglichkeit zerren sich die Finger wund, um zu lösen. Daß aber Marie heirathet und Heinrich unadeliger Professor statt adeligen Rathes wird, läßt alles Vorhergehende wie einen Spaß, wie eine momentane Aufregung erscheinen. Daß die Madame sich eine Mamsell in's Haus nimmt, und der Mann in ihr eine frühere Liebe erkennt, ist etwas so Alltägliches, daß kluge Hausfrauen gar kein Aufsehen deßhalb machen. Und eine Gouvernante ist schon eine so unglückliche Figur an und für sich, daß man sich unwillkürlich gleich dabei eine verlassene Geliebte denkt.

Abgesehen von der Schwäche des Entwurfs in diesem Theile des Werner, ist das Stück doch so reich an trefflichen Einzelnheiten, von so effectvoller Scenirung, dabei von so eindringlicher moralischer Tendenz, daß jeder Unparteiische es nur freudig begrüßen und ihm reichlichen Beifall zollen wird.

Werner wurde hier mit einem seltenen Enthusiasmus aufgenommen. Das Haus war so voll, wie ich mich nicht erinnere, es je, so lang ich in Danzig bin, gesehen zu haben;

die kräftigen Reden, die schlagenden Einfälle, die geistreichen Gedanken wurden aus allen Rängen mit Feuer begrüßt, und der Beifall war ein anhaltender. Die Darstellung erschien aber auch gerundet, und verdient, als die erste einer ganz neuen Gesellschaft, um so mehr Lob, das sich Herr Genée, als Regisseur, vorzüglich zuzuschreiben hat.

Herr Ditt, als Heinrich von Jordan, entwickelte reiche Poesie eines wahrhaft zum Künstler berufenen, von der Natur überaus reich ausgestatteten Talentes. Herr Ditt hat ein hinreißend melodisches Organ, das des kräftigsten wie des zartesten Ausdrucks fähig ist, dessen Schönheit den Künstler selbst nur zu leicht zu überflüßiger Declamation verleiten kann, wofür aber die geistige Klarheit des Herrn Ditt ihn wohl bewahren wird. Schöne Figur, ein edles, ausdrucksvolles Gesicht, mildes, doch lebendiges Auge, bilden bei Herrn Ditt das schönste Ensemble. Wie Herr Ditt seine Rolle durchdacht und bis zu welcher bedeutenden Stufe er es bereits in seiner Kunst gebracht hat, bekundeten am deutlichsten die Erzählung seiner frühern Verhältnisse, in der Scene mit Dr. Fels, worin er die ganze Scala eines melodisch declamatorischen Vortrages entfaltete, und der Ausbruch des ironisirenden Zornes gegen Assessor Wolf.

Mad. Ditt (Julie von Jordan) gehört zu den Künstlerinnen, die durch den Verstand in das Herz eindringen, und zwar langsam, doch um so sicherer wirken. Ihr Spiel war klar und natürlich, frei von aller Effecthascherei, dabei blieb kein Moment unbenutzt; sie spielte fortwährend und lebte ihre Rolle im Stücke durch. Ihr stummes Spiel war bei weitem ihr größter Triumf.

Doctor Fels, Herr Genée, faßte mit seinem hellen, geübten Künstlerverstande diese Rolle originell auf und führte sie treu durch.

Der Referendar Fels ist die unglücklichste Figur in dem ganzen Stücke; als Persifflage betrachtet, nicht mißlungen, aber der Freundschaft eines Werner durchaus unwürdig, und man kann die arme Marie nur bedauern, daß sie einen solchen Fant zum Manne bekommt. Herr Julius that zu viel; diese Beweglichkeit, dieses Herumflankiren, dieses Armwerfen machen keine Gewandtheit aus; manche scherzhafte Stelle wurde gut gesprochen; das Taschentuch spielte eine gar zu bedeutende Rolle. Wollte Herr Julius vielleicht seine Angst bei dem ersten Auftreten damit in den Wind schlagen? der Zweck eines Taschentuchs ist ein solcher, daß man es in einer Gesellschaft schicklicher verbirgt, als stets zur Schau trägt. Herr Julius hat Leben und Eifer, es kann noch werden; doch vorläufig empfehlen wir ihm Mäßigung und deutlichere Aussprache.

Herr Wolf, Assessor Wolf, war noch nicht ganz mit sich fertig, er kam aber mit jeder Scene mehr in seine Rolle hinein, und die Angst, die heuchelnde Freundlichkeit gegen die Polizei gelang ihm vortrefflich.

Herr L'Arronge (Baron Freskó) wurde mit einem wahren Beifallssturme, der sich immer wieder wiederholte und ihn bei seinem Abgange begleitete, als der erklärteste Liebling des Publikums empfangen.

Dem. Baumeister spielte die Marie Winter, als ihre erste bedeutendere Rolle, die ihr, seit Kurzem erst bei der Bühne, zu Theil ward, verständig, vermied das Weinerliche, wozu dieser Charakter leicht verleitet, betonte richtig und scharf und gab den Worten recht oft den wahren Seelenausdruck. Dem. Baumeister erregte durch ihr Sprechen — das Spiel muß noch kommen — gute Erwartungen.

Herr Schweizer gab den Kanzleiboten ehrlich und schlicht, in dem Tone eines treuherzigen Alten; seine Aengstlichkeit ließ ihn nur manchmal zu rasch sprechen.

Mad. Weise zeigte selbst in der kleinen Rolle der Frau Schulz die feine scharf nüancirende Künstlerin, die wir stets an ihr hochachten und lieb haben.

Herr Pegelow (Herr von Jordan) war, wie immer, sattelfest.

Lasker.

Concert.

Am 9. October, im Artushofe: die Schöpfung, Oratorium von Haydn.

Herr Musiklehrer Kotzolt hat sich das Verdienst erworben, uns dieses in vielen Jahren nicht gehörte Meisterwerk Haydn's wiederum vorzuführen. Eine musikalische Aufführung in dem alterthümlichen, so wunderlich geschmückten Raume des Artushofes hat schon immer etwas Erhebendes, aber bei festlicher Erleuchtung steigt der Eindruck, und nun gar, wenn die Schöpfung, dieses herrliche Tongewicht, darin gegeben wird; es ist, als ob alle Hirsche, Löwen, Schlangen und andere Thiere an den Wänden, erweckt vom Zauber dieser Musik, jetzt lebendig werden, und die Schiffe auf den Wogen der Töne davonsegeln könnten. Der Anblick des gothischen gewölbten Saales hat dann etwas Feenhaftes. Die Musik ward mit der höchsten Präzision aufgeführt, der zahlreiche Chor und das mit Uebereinstimmung und Zartheit begleitende Orchester beeiferte sich, Haydn's Manen ein würdiges Opfer zu bringen, — und den Dilettantinnen und Dilettanten, welche die Güte gehabt hatten, die Solostimmen zu übernehmen, sei für ihren seelenvollen Gesang der innigste Dank hiemit dargebracht. Es waren dem Publiko so genußreiche Stunden bereitet, wie sie selten ein Concert-Abend in Danzig gebracht hat.

Kr.

Kajütenfracht.

— Den Champagner-Freunden ist die betrübende Nachricht eingegangen, daß ein Gewölbe der Handlung Ruinart & Co. in Rheims eingestürzt ist und 30,000 Flaschen Schaumweins erschlagen hat. Ein feinfühlender und feinschmeckender Herr allhier, der manche seiner sublimsten Gedanken dieser Handelsfirma verdankt, trauert hierüber mit einem schwarzen Bändchen, an seine Serviette befestigt.

Provinzial-Correspondenz.

Culm, den 7. October 1841.

Die Ernte ist in dieser Gegend nicht überall gleich erwünscht ausgefallen. Auf manchen Stellen ist der Weizen sehr gut gewesen, an andern Orten aber wieder so schlecht, daß kaum die Saat gewonnen ist. Der Roggen ist auch nicht wie sonst gerathen, jedoch im Ganzen keine Mißernte gewesen. Das Sommergetreide hat einen erwünschten Ertrag gewährt; die Heu- und Nachgras-Ernte ist in der Niederung wenigstens gut zu nennen. Dagegen sind die Kartoffeln nicht so gerathen, daß man ohne Besorgniß für den Winter sein kann. Denn da dies ein Hauptnahrungsmittel fast aller Stände, vorzüglich aber der großen Volksklasse ist, so dürften hie und da wohl Nahrungssorgen eintreten. Die gewesene große Dürre hat die Kartoffel im Wachsen gestört, und beim Ausgraben sind sie beinahe ganz weich gewesen, so daß man fürchtet, sie werden dem Verderben im Winter nicht widerstehen können. Die Wintersaat hat sich nach dem eingetretenen Regen sehr erholt und steht beinahe durchweg gut. Wenn sonst keine schädlichen Einflüsse durch die Witterung auf die Saat einwirken, dürfte sich die Hoffnung auf eine künftige gute Ernte wohl bewähren. — Am 6. v. M. zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags brach in einer Kathe auf der zur hiesigen Vorstadt gehörigen Fischerei Feuer aus, welches bei der gewesenen großen Dürre so heftig um sich griff, daß an Löschen gar nicht zu denken war. Die Bewohner dieses von Holz erbauten und mit Stroh bedeckt gewesenen Hauses haben Alles verloren und nur ein Oberbett und zwei Schweine retten können. Das Unglück für die armen Leute ist um so größer, als dies Gebäude bei keiner Feuer-Societät versichert ist. Bei der abgehaltenen Untersuchung hat sich ein dringender Verdacht gegen die 22jährige Tochter der Einwohner-Wittwe Graszewska herausgestellt, daß sie aus Rache gegen die Wirthin, wegen eines verlorenen Prozesses, das Feuer angelegt, womit sie sogar vor Ausführung der That gedroht hat. Die Sache ist dem hiesigen Gerichte zur weitern Untersuchung übergeben. — Der einige Zeit unter dem Rindvieh grassirende Milzbrand hat aufgehört, wenigstens ist seit langer Zeit kein Vieh daran gefallen. — Das Nervenfieber ist am hiesigen Orte böse gewesen, mehre Personen sind ein Opfer desselben geworden. Sehr bedauernswerth ist der Tod des hiesigen Kreis-Secretärs Biesert, der, allgemein geachtet, in einem Alter von 35 Jahren, ebenfalls am Nervenfieber gestorben ist.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Vom heutigen Tage ab, habe ich meinen Wohnort und mein Tuchwaaren-Lager von der Heil. Geistgasse Nr. 1017. nach dem Hause, Langenmarkt Nr. 445., verlegt. Ein Hochgeehrtes Publikum bitte ich ergebenst, mir auch in diesem Hause das Zutrauen zu schenken, welches ich in dem früheren so lange genossen habe.

Danzig, den 8. October 1841.

A. T. Behrent.

Die zu einem Material- und Schank-Geschäfte benöthigten Repositorien und Utensilien stehen billig zu verkaufen. Näheres bei Herrn Buchhändler Kabus, Langgasse Nr. 407.



Einen gegenwärtig hier in Schwetz auf dem Schwarzwasser stehenden im besten Zustande befindlichen Oderkahn, Nr. 2951., mit Inventarium, bin ich ermächtiget, an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung für Rechnung den es angeht zu verkaufen. Ich habe demnach einen Termin zur Licitation auf

den 29. October d. J.

in meinem Geschäftszimmer angesetzt, zu welchem ich Kauflustige hiemit einlade.

Schwetz, den 28. September 1841.

Der Justiz-Commissarius und Notarius
Paul.

Sehr guten **Bischof**, die Flasche à 10 Sgr., ächten Arrak à 15 Sgr., alten Jamaica-Rum à 14 Sgr., in Gefäßen billiger, empfiehlt Bernhard Braune.

Apotheken-Verkauf.

Eine gut eingerichtete Apotheke mit Material- und Weingeschäft ist unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Das Nähere erfährt man Häkergasse Nr. 1439. bei Louis Sadowski.

Verschiedene Herbstzufuhren sind eingetroffen, und offerire ich als besonders billig bittre & süsse Mandeln, Mandeln in Schaalen, Smyrnaer & Trauben-Rosinen, Edammer & Parmesan-Käse, Italienische Macaroni, Prünellen, Catharinen-Pflaumen, Succade, candirte Pommeranzenschaalen, Tafelbouillon, Capern, verschiedene Sorten Thee, Provenceöl, engl. Senf, eingelegten Ingber. Perl- & ächten Sago, Sardellen etc., so auch Gallus, Schellack, öster. Zinnober & Quecksilber, Malagaer Pommeranzenschaalen, Korckstöpsel, Anies, Fenchel, Maschinen- & Briefspapier, Schwefelsäure etc., bei größern und kleinern Partieen.

Bernhard Braune.

Engl. große und kleine **Sopha-Teppiche u. Carpets** (Bett-Teppiche), so wie **wollene und leinene Fußdeckenzeuge** empfing in allen Sorten und den neuesten Mustern und empfiehlt in großer Auswahl billigst Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Bestes **Pferdehaartuch** zu Stuhl- u. Sopha-Bezügen empfiehlt zu den billigsten Preisen Hirsch, Holzmarkt Nr. 90.

Chocolade von Theodor Hildebrand in Berlin, empfing in reicher Auswahl und verkaufe davon zu den Fabrikpreisen. Bei Partieen bewillige ich einen angemessenen Rabatt. Bernhard Braune.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.